

»Man kann nicht erwarten, dass japanische Soldaten ihr Leben für die Demokratie geben«

Die japanische Wiederbewaffnung 1950-1954 und die Frage eines neuen Tugendkatalogs für die Selbstverteidigungsstreitkräfte

ANDRÉ HERTRICH

Zu Beginn der 1950er Jahre befanden sich die Bundesrepublik Deutschland und Japan militärpolitisch in einer ähnlichen Lage: Deutschland wie Japan hatten die von ihnen begonnenen Kriege verloren und waren nun von den Alliierten besetzt. Weder Deutschland noch Japan verfügten zu dieser Zeit über militärisches Potential, da sie im Zuge der alliierten Besatzungsmaßnahmen entwaffnet und entmilitarisiert worden waren. In beiden Staaten bedeutete der Ausbruch des Koreakriegs den Startpunkt für konkrete Schritte zum Aufbau militärischer Organisationen, die schließlich in der Aufstellung der Selbstverteidigungsstreitkräfte (1954) und der Bundeswehr (1955) gipfelten.¹ Während in der Bundesrepublik Deutschland mit der Bundeswehr eine in die NATO integrierte Wehrpflicht-Armee aufgebaut wurde, entstanden in Japan Freiwilligen-Streitkräfte. Diese waren nur mit den USA verbündet. Überdies durften sie nur als Selbstverteidigungsstreitkräfte (*jieitai* oder JSDF für Japan Self-Defense Forces) bezeichnet werden, da die japanische Verfassung (Art. 9) den Unterhalt von Boden-, See- und Luftstreitkräften als Mittel zur Kriegsführung untersagte.²

¹ Vergleiche zwischen der bundesdeutschen und der japanischen Wiederbewaffnung finden sich bei Gerhard Wettig, *Entmilitarisierung und Wiederbewaffnung Japans und der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg*. In: *Zwei zaghafte Riesen? Deutschland und Japan seit 1945*. Hrsg. von Arnulf Baring und Masamori Sase, Stuttgart/Zürich 1977, S. 293-331, oder Thomas U. Berger, *Cultures of Antimilitarism. National Security in Germany and Japan*, Baltimore/London 1998. Über die japanische Wiederbewaffnung siehe Yôzô Katô, *Die japanischen Selbstverteidigungsstreitkräfte von der Gründung bis zur Gegenwart*. In: *Militärmacht Japan?* Hrsg. von Heinz-Eberhard Maul, München 1991, S. 66-99, oder Hans Georg Mammitzsch, *Die Entwicklung der Selbstverteidigungs-Streitkräfte und Aspekte der zivil-militärischen Beziehungen in Japan*, Bonn 1985.

² Artikel 9 der japanischen Verfassung lautet: »(1) Im aufrichtigen Streben nach einem auf Gerechtigkeit und Ordnung gegründeten internationalen Frieden verzichtet das japanische Volk für immer auf den Krieg als ein souveränes Recht der Nation und auf die Androhung oder Anwendung von Gewalt als Mittel, internationale Streitigkeiten zu regeln. (2) Um das im vorangehenden Absatz bezeichnete Ziel zu erreichen, werden niemals mehr Land-, See- und Luftstreitkräfte sowie andere Mittel zur Kriegsführung unterhalten werden. Das Recht des Staates auf Kriegsführung wird nicht anerkannt.« Aufgrund dieses Artikels werden in Bezug auf die Selbstverteidigungsstreitkräfte und ihre Angehörigen die Begriffe Armee bzw. Militär (*gun*) und Soldat (*gunjin*) vermieden. Soldaten werden stattdessen als »Selbstverteidigungsbeamte« (*jieikan*) bezeichnet. Der Einfachheit halber werden sie hier JSDF-Soldaten genannt und die JSDF als militärische Organisation bezeichnet.

Bei der Aufstellung der neuen Streitkräfte nur wenige Jahre nach Kriegsende und der darauf folgenden Etablierung einer parlamentarischen Demokratie versuchten sowohl deutsche wie japanische Planer die »Fehler der Vergangenheit« zu vermeiden. Vergleicht man die Bemühungen, so fallen die folgenden Unterschiede besonders ins Auge: der militärische Wiederaufbau in Japan zielte insbesondere darauf ab, die Streitkräfte institutionell einzubinden und künftige Alleingänge zu verhindern, während die bundesdeutschen Planer eine Reform des inneren Gefüges und der Werteorientierung des einzelnen Soldaten als »Staatsbürger in Uniform« im Blick hatten, um die westdeutschen Streitkräfte demokratiekonform zu gestalten. Trotz anfänglicher Schmähungen (»Inneres Gewürge«) gilt die Innere Führung der Bundeswehr als die wohl wichtigste Reform während der Wiederbewaffnung und stellt auch heute noch den Kernbestand der Identität der Bundeswehr dar.³ Dabei stellt sie mit ihrer Bindung an die Werte des Grundgesetzes ein eher abstraktes Konzept dar.

Einen sehr viel konkreteren Tugend- und Wertekatalog bildet hingegen der »Ethos des Soldaten der Selbstverteidigungsstreitkräfte« (*jieikan no kokorogamae*, im Folgenden: JSDF-Kodex), der am 28. Juni 1961, also erst sieben Jahre nach der Aufstellung der JSDF, vom Verteidigungsamt⁴ veröffentlicht wurde. Darin sind die folgenden fünf Haupttugenden bzw. Forderungen enthalten, nach denen die Soldaten des Nachkriegsjapans ihr Tun und Handeln auszurichten haben, nämlich das Bewusstsein für die Aufgabe (*shimei no jikaku*); die Persönlichkeitsbildung (*kojin no jūjitsu*); die Erfüllung der gestellten Aufgaben (*sekinin no suikō*), die Aufrechterhaltung der Disziplin (*kiritsu no genshu*); sowie der Gemeinschaftsgeist (*danketsu no kyōka*).⁵

In seinem Aufsatz »Ethics Training for the Samurai Warrior« von 2008 erklärt Vizeadmiral a. D. Ôta Fumio⁶, dass er den Tugendkatalog der Kaiserlichen Streitkräfte, das Kaiserliche Edikt für Soldaten (*gunjin chokuyū*, im Folgenden: Kaiserliches Edikt) aus dem Jahre 1882, dem JSDF-Kodex vorziehen würde:

»Personally, I believe that The Imperial Prescript to the Soldiers and Sailors is much better than the Ethos of Self Defence Force Personnel because, first, the Ethos of Self Defence Force Personnel does not specify Valour and Simplicity (probably because the Ethos of Self Defence Force Personnel was created during a period of pacifism after the Second World War), and second, the Ethos of Self Defence Force Personnel has less emotional charge than the Imperial Prescript.«⁷

Demnach könnte man annehmen, dass sich die beiden Tugendkataloge lediglich durch den Gebrauch verschiedener Begriffe und deren ästhetischen Ge-

³ Detlef Bald, Kämpfe um die Dominanz des Militärischen. In: Mythos Wehrmacht. Nachkriegsdebatten und Traditionspflege. Hrsg. von Detlef Bald u. a., Berlin 2001, S. 17-65. S. 37 (Zitat). Weiterführend Frank Nägler, Der gewollte Soldat und sein Wandel. Personelle Rüstung und Innere Führung in den Aufbaujahren der Bundeswehr 1956 bis 1964/65, München 2010.

⁴ Das Verteidigungsamt wurde erst 2007 in ein vollwertiges Ministerium umgewandelt.

⁵ JSDF-Kodex, zitiert nach Katō, Die japanischen Selbstverteidigungsstreitkräfte, S. 80-81.

⁶ Japanischen Konventionen entsprechend werden die Familiennamen voran geschrieben.

⁷ Fumio Ôta, Ethics Training for the Samurai Warrior. In: Ethics Education in the Military. Hrsg. von Paul Robinson u. a., Aldershot/Burlington 2008, S. 147-158, S. 150.

halts und emotionalen Aufgeladenheit unterscheiden würden. Die Frage, wofür die Soldaten kämpfen, stellt sich für Ôta nicht.

Auch Wissenschaftler, die dem Militär kritisch gegenüberstehen, nehmen einen möglichen Wertewandel von Kaiserlichem Edikt zu JSDF-Kodex nicht in den Blick, sondern schließen von äußeren Ähnlichkeiten auf inhaltliche Übereinstimmungen. So sah etwa Inagaki Osamu in seinem Aufsatz »The Jieitai: Military Values in a Pacifist Society« von 1975 lediglich Unterschiede im Wortlaut, ansonsten würde der JSDF-Kodex nichts weiter als den bekannten Militarismus der Vorkriegszeit in neuen Gewändern darstellen. Aus der Tatsache, dass die Vermittlung soldatischer Tugenden sowohl in der Kaiserlichen Armee als auch bei den JSDF im Rahmen der sogenannten geistig-moralischen Erziehung (*seishin kyôiku*⁸) stattfindet, schließt Inagaki auf die zugrundeliegende, identische Intention beider Tugendkataloge. Diese würde darin bestehen, die Soldaten beider Streitkräfte in die Lage zu versetzen, Kriege zu gewinnen:

»The success of the spiritual training curriculum appears to hinge on the creation of a ›sense of mission‹ that will, in turn, foster among SDF members that spirit of unity, submission, responsibility and discipline that is necessary of the proper discharge of military duties. [...] this ›sense of mission‹ [...] serve[s] the same function in the jieitai as ›loyalty‹ did in the prewar military. Spiritual training is intended to foster leadership ability and to increase morale to an extent that will assure victory in time of war.«⁹

Gleichzeitig diene die geistig-moralische Erziehung auch der Wahrung und Weitergabe von vordemokratischen Tugenden der kaiserlichen Armee:

»Spiritual training in the self-defense forces is leading more and more to a rediscovery of the values inherent in the old military spirit [...]. And therein lies the purpose of ›spiritual training‹: it is a way to eradicate the ›ill effects‹ of having been cut off from the old military traditions.«¹⁰

Mit »altem Militärgest« und »alten Militärtraditionen« sind die im Kaiserlichen Edikt formulierten Tugenden gemeint, insofern passt Ôtas Aussage auch dreißig Jahre später noch zu Inagakis Beschreibung nostalgischer Gefühle einzelner Offiziere.¹¹ Dabei übersehen aber Ôta und Inagaki den fundamenta-

⁸ Der japanische Begriff *seishin* lässt sich mit verschiedenen Begriffen, wie Geist, Wille, Psyche, Seele, Moral, Haltung, Mentalität, Einstellung oder Gemütslage übersetzen. Der Begriff nimmt eine zentrale Rolle in der Ausbildung und Erziehung der kaiserlichen wie der demokratischen Streitkräfte ein. Da die Erziehung sowohl soldatische Geisteshaltung wie auch militärische Tugenden vermittelt, soll er in diesem Zusammenhang mit geistig-moralischer Erziehung übersetzt werden.

⁹ Osamu Inagaki, *The Jieitai: Military Values in a Pacifist Society*. In: *The Japan Interpreter*, 10 (1975), S. 6. Inagaki oder der/die ÜbersetzerIn verwendeten die Begriffe *values* und *virtues* (also Werte und Tugenden) ohne die Begriffe danach zu unterscheiden, ob sie bezeichnen, wofür Soldaten kämpfen (*values*) und wie Soldaten kämpfen (*virtues*). Siehe dazu auch Paul Robinson, *Introduction: Ethics Education in the Military*. In: *Ethics Education*, S. 5 f.

¹⁰ Inagaki, *The Jieitai*, S. 13 f.

¹¹ Die Behauptung, das Kaiserliche Edikt würde die JSDF-Soldaten stärker ansprechen als der JSDF-Kodex findet sich auch in folgendem Werk, in dem GSDF-Offiziere zu Wort kommen: Kyûdai Mineo und Hirofumi Yuruki, *Nihon no guntai manyûaru. Teikokurikugun to rikujôjietai ›sentôryoku‹ no hikakukenshō* [Handbuch der japanischen Armee. Vergleich der Kampfkraft von Kaiserlichem Heer und GSDF], Tokyo 2002, S. 176-178.

len Unterschied beider Dokumente. Als Tugendkataloge handelt es sich um funktionale Äquivalente zweier Streitkräfte, die Anleitungen für ihre Soldaten beinhalten, wie diese Kriege führen und im besten Falle gewinnen können. Die dafür notwendigen Tugenden dürften dabei im Großen und Ganzen in fast jeder Armee propagiert werden.¹² Das Edikt von 1882 und der Kodex von 1961 geben jedoch auch Auskunft über die Wertebindung der japanischen Streitkräfte und ihrer Soldaten; darüber, wofür die Soldaten nach Auffassung der Verfasser beider Quellen, kämpfen, töten und sterben sollten, also welchen Werten sie dienen sollen.¹³ Dabei dürfen natürlich nicht die Umstände außer Acht gelassen werden, die zur Entstehung des JSDF-Kodex geführt haben, nämlich die Niederlage im Asiatisch-Pazifischen Krieg, Entwaffnung, Demilitarisierung und Aufbau der Selbstverteidigungsstreitkräfte. Dieser markierte einen militärischen Neuanfang in Japan, welcher mit politischen, verfassungsrechtlichen und institutionellen Veränderungen gegenüber der militaristischen Vorkriegszeit, sowie einer ideologischen und moralischen Neuorientierung im japanischen Militär einherging. Diese mag sich von der individuellen Disposition einzelner Offiziere unterschieden haben. Wichtig ist daher, wie die von Staat, Regierung und Militärführung formulierten Ideale soldatischer Ehre und Pflichterfüllung in der demokratischen Nachkriegszeit aussahen und welchen Stellenwerte Fragen von Demokratie und Streitkräften bzw. der Demokratie-Kompatibilität der Streitkräfte einnahmen. Dies soll im Folgenden untersucht werden.

Das Kaiserliche Edikt für Soldaten von 1882

Am 4. Januar 1882 verkündet der Meiji Tennô¹⁴ das Kaiserliche Edikt für Soldaten, in welchem er nicht nur sich selbst als Oberbefehlshaber seines Heeres und seiner Marine bestimmte, sondern auch Verhaltensregeln für den einzelnen Soldaten festlegte. Nach den turbulenten ersten Jahren seit der Meiji-Restauration 1868, die von Bürgerkriegen und Aufständen begleitet waren, stellte das Kaiserliche Edikt einen Versuch dar, die Militärstruktur der jungen Armee zu vereinheitlichen, zu zentralisieren und auf den Tennô auszurichten.¹⁵ Erste

¹² Paul Robinson, Introduction, S. 5-7. Tabelle 1.1 (S. 7) zeigt verschiedene militärische Tugenden und Werte im internationalen Vergleich, die eine große Ähnlichkeit aufweisen.

¹³ Ein fundamentaler Unterschied zwischen den beiden Dokumenten stellt auch deren Wahrnehmung des Soldaten als Subjekt dar. JSDF-Soldaten und Soldatinnen greifen die Tugenden des JSDF-Kodex in ihrem Dienst auf, werden also als zur Eidleistung fähige Subjekte gesehen. Die Soldaten des Kaiserlich-Japanischen Militärs bis 1945 leisteten hingegen keinen Eid. Dahinter steckt die Auffassung, dass der Soldat vor 1945 ein Untertan sei, der den göttlichen Befehlen des Tennô zu gehorchen habe, und nicht freies Subjekt, das seine Loyalität erklären oder verweigern könne.

¹⁴ Jeder Tennô hatte neben seinen Eigennamen auch einen Herrschaftsnamen, der gleichzeitig als Motto seiner Regierungszeit dient. So war Mutsuhito seit seiner Thronbesteigung im Jahre 1868 (bis 1912) der Meiji Tennô und das Jahr 1868 das Jahr 1 der Meiji-Zeit. Sein Enkel Hirohito wurde von 1926 bis 1989 auch als Shôwa Tennô bezeichnet.

¹⁵ Yoko Nakayama, Bushidô-Diskurs. Die Analyse der Diskrepanz zwischen Ideal und Realität im Bushidô-Diskurs aus dem Jahr 1904, Diss. Wien 2008, S. 62. Siehe auch Junichiro Shôji, Die

Entwürfe militärischer Ehrenkodizes betonten schon einige Jahre zuvor Tugenden wie Loyalität, uneingeschränkter Gehorsam oder Tapferkeit, die aus dem Bushidô (wörtlich: der Weg des Kriegers), dem Moralkodex und überhöhten Ideal der Samurai, des vormodernen Schwertadels, stammten.¹⁶ Das Kaiserliche Edikt in seiner ersten Fassung von Nishi Amane, einem Philosophen und Erzieher, betonte noch Tugenden von Loyalität und Gehorsam gegenüber den Vorgesetzten, erst in einer weiteren Überarbeitung durch den Staatsmann Inoue Kowashi wurde der Tennô das Objekt einer schon sakralen Verehrung, dem die Soldaten absolut gehorsam und loyal zu dienen hätten.¹⁷

Das Kaiserliche Edikt und der JSDF-Kodex ähneln sich sehr in ihrem formalen Aufbau. Einer einleitenden Bemerkung folgen die Auflistung der je fünf Tugenden sowie diese Tugenden erläuternde Passagen. Im Kaiserlichen Edikt werden die Tugenden Loyalität (*chûsetsu*), Höflichkeit (*reigi*), Tapferkeit (*buyû*), Treue und Redlichkeit (*shingi*) und Bescheidenheit (*shisso*) hervorgehoben. Eine Einleitung ist der Erläuterung der Tugenden vorangestellt. Darin wird die Autorität des Tennô aufgrund seiner mythischen Herkunft als Nachfahre des ersten Jimmu Tennô legitimiert. Die Herrschaft des Tennô habe durch die Jahrhunderte, mal mehr, mal weniger sichtbar fortbestanden und sei mit der Thronbesteigung des Meiji Tennô in dessen Hände gebündelt worden.¹⁸ Als höchste Autorität sei der Tennô auch Oberbefehlshaber seiner Streitkräfte:

»The supreme command of Our forces is in Our hands, and although We may entrust subordinate commands to Our subjects, yet the ultimate authority We Ourselves shall hold and never delegate to any subject. [...] the Emperor always retain the supreme civil and military power [...]. Soldiers and sailors, We are your supreme Commander-in-Chief.«¹⁹

Als solcher fordert der Tennô von seinen Soldaten die Einhaltung von fünf Tugenden, deren Verinnerlichung und Befolgung das Wesen eines ehrenhaften

Beziehung zwischen Politik und Militärwesen im japanischen Modernisierungsprozeß des 19. Jahrhunderts. In: Das Militär und der Aufbruch in die Moderne 1860 bis 1890. Armeen, Marine und der Wandel von Politik, Gesellschaft und Wirtschaft in Europa, den USA sowie Japan. Hrsg. von Michael Epkenhans und Gerhard P. Groß, München 2003, S. 185-198.

¹⁶ Karl F. Friday, Bushidô or Bull? A Medieval Historian's Perspective on the Imperial Army and the Japanese Warrior Tradition. In: The History Teacher, Vol. 27, No. 3, 1994, S. 339-349. Friday konstatiert, dass erst die Samurai im 17. und 18. Jahrhundert damit begannen, einen Ehrenkodex zu kultivieren. Eine größere Rolle als Erklärung für traditionell japanische Wert- und Moralvorstellungen sollte Bushidô erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts spielen, als Nitobe Inazo sein Taktrat „Bushidô: the Soul of Japan“ (1900) veröffentlichte und so diese Konzeption überhaupt einer breiten Öffentlichkeit bekannt machte (S. 340). Einen weiteren Schub erhielt der Diskurs über Bushidô und volksspezifische Charaktereigenschaften der Japaner durch den Russisch-Japanischen Krieg 1904. Siehe Nakayama, Bushidô-Diskurs, S. 92-99.

¹⁷ Nakayama, Bushidô-Diskurs, S. 62-66.

¹⁸ Dagegen beschreiben die einleitenden Sätze des JSDF-Kodex die Geschichte Japans als eine Geschichte voller Wendungen und reich an Prüfungen, die schließlich zur Etablierung einer auf demokratischen Prinzipien fußenden Nation führte, siehe JSDF-Kodex, zitiert nach Ôta, Ethics Training, S. 157.

¹⁹ Kaiserliches Edikt, zitiert nach Ôta, Ethics Training, S. 153.

Soldaten ausmachen würde.²⁰ An erster Stelle wird Loyalität (*chûsetsu*) als die wichtigste Tugend genannt. So solle ein Soldat einen starken Geist besitzen und Pflichterfüllung als höchstes Ziel ansehen.²¹ Die geforderte Höflichkeit hingegen dient dem respektvollen Umgang (*reigi*) von Offizieren und Untergebenen. Dabei sollen einfache Soldaten den Offizieren gegenüber Respekt erweisen, diese wiederum ihren anvertrauten Soldaten mit Umsicht, aber auch mit verantwortungsvoller Strenge entgegentreten. Die Soldaten sollen darüber hinaus, wie die Krieger vergangener Zeiten, wahre Tapferkeit (*buyû*) beweisen und diese von falsch verstandener zu unterscheiden wissen. Sie sollten gehorsam ihre Pflicht erfüllen und dabei weder einen überlegenen Feind fürchten noch einen unterlegenen Feind verachten. Auf diese Pflichterfüllung beziehen sich auch Treue und Redlichkeit (*shingi*). Ein Soldat soll sein Wort halten, dieses aber nur dann geben, wenn er die Konsequenzen übersehen und richtig abzuschätzen wisse. Und schließlich solle ein Soldat auch der Völlerei und dem Überfluss entsagen, so die fünfte Tugend der Bescheidenheit (*shisso*). Zur Verwirklichung eines tugendhaften Dienens sei Ernsthaftigkeit geboten, die die Essenz der fünf Tugenden darstellen würde:

»These five articles are the soul of Our soldiers and sailors, and sincerity is the soul of these articles. [...] If you [...] will observe and practice these principles and fulfil your duty of grateful service to the country, it will be a source of joy, not to ourself alone, but to all the people of Japan.«²²

Zentrales Element dieses Edikts also sind die Pflichten der Soldaten, die sie aus Loyalität dem Tennô, ihrem Oberbefehlshaber und Herrscher, gegenüber zu erfüllen haben. Der Tennô stellte dabei den absoluten Wert für die japanischen Soldaten dar. Der Politikwissenschaftler Maruyama Masao betont in seinem 1946 erschienenen Aufsatz „Logik und Psychologie des Ultrationalismus“ diesen absoluten Wert. Es habe daneben keine anderen transzendenten Werte gegeben. Alle Macht und Herrschaft sei auf eine Quelle, den Tennô in seiner göttlichen Abstammung, hin organisiert gewesen.²³ In seiner Person seien »die absoluten Werte verkörpert«, die sich »ausgehend von ihrer zentralen Subs-

²⁰ Kaiserliches Edikt, zitiert nach Ôta, *Ethics Training*, S. 153-156. Jede Erläuterung einer Tugend schließt mit warnenden Worten, dass die Nicht-Beachtung des Kaiserlichen Edikts und Handeln wider dessen Vorgaben zu Ehrverlust und Schande führen würden. Der Begriff »Ehre« (*meiyo*, kann auch Ruhm oder Prestige bedeuten) hingegen wird nur an einer Stelle, nämlich im Zusammenhang mit dem Tennô, genannt. Die Ehre bzw. der Ruhm des Tennô und des ganzen Reiches würde auch auf die Soldaten abstrahlen, wenn sie treu ihre Pflicht im Einklang mit dem Kaiserlichen Edikt erfüllen würden: »[...] if the glory of Our arms shine resplendent, We will share with you the honour [*meiyo*].« S. 154. Ehre wird also nicht als subjektive und individuelle Werteorientierung verstanden, sondern in Bezug zum Tennô und der loyalen Befolgen des Kaiserlichen Edikts gesetzt. Im JSDF-Kodex werden weder Warnungen vor unehrenhaftem Verhalten formuliert, noch die Begriffe nationale, kaiserliche oder individuelle Ehre verwendet.

²¹ Kaiserliches Edikt, zitiert nach Ôta, *Ethics Training*, S. 154: »[...] with single heart fulfil your essential duty of loyalty, and bear in mind that duty is weightier than a mountain, while death is lighter than a feather.«

²² Kaiserliches Edikt, zitiert nach Ôta, *Ethics Training*, S. 155.

²³ Masao Maruyama, *Logik und Psyche des Ultrationalismus* (1. Aufl. 1946). In: *Freiheit und Nation in Japan*. Hrsg. von Masao Maruyama, München 2007, S. 113-144, S. 117.

tanz, dem Tennô, wie in konzentrischen Kreisen auf die gesamte Welt« ausdehnten.²⁴

Maruyama bezieht seine Ausführung vor allem auf die Zeit des Ultrationalismus, also die 1930er und 1940er Jahre. Als das Edikt 1882 veröffentlicht wurde, kann man sicherlich noch nicht von Ultrationalismus sprechen. Genauso wenig waren die Ideen von Bushidô, Staatsshintô, des Nationalwesens (*kokutai*) oder der Göttlichkeit des Tennô in den 1870er und 1880er Jahren dergestalt inhaltlich und emotional aufgeladen, wie sie es in den 1930er und 1940er Jahren sein sollten.²⁵ Zudem erhielt die direkte Unterstellung der Streitkräfte unter den Tennô erst 1889 Verfassungsrang. Dieser konstitutionelle Sonderstatus der Armee als »Streitkräfte des Tennô« erlaubte es dem Militär jedoch später, sich der Kontrolle und Lenkung durch eine zivile Regierung zu entziehen und ihren eigenen außenpolitischen Interessen weitgehend uneingeschränkt nachzugehen.²⁶ Und dennoch: im Kaiserlichen Edikt waren schon um 1882 die späteren ideologischen und militärpolitischen Entwicklungen angelegt. In all den Jahren bis zur Niederlage 1945 diente das Edikt, welches von den Soldaten täglich gelesen und auswendig gelernt werden musste, als geistig-moralisches Fundament der Kaiserlichen Streitkräfte.²⁷

Die Wiederbewaffnung als militärischer Neuanfang

Mit dem Ende des Asiatisch-Pazifischen Kriegs verlor das Kaiserliche Edikt seine Gültigkeit. Die im Folgenden skizzierten Ereignisse und Veränderungen der Nachkriegsjahre, allen voran die Wiederbewaffnung, beeinflussten die spätere Ausgestaltung des JSDF-Kodex. Zuerst einmal erlebte Japan bis 1947 die Entwaffnung und Demobilisierung seiner Streitkräfte. Zudem wurden allen Berufssoldaten vom Dienstgrad Major aufwärts aus dem Dienst entlassen und bis zum Beginn der 1950er Jahre aus öffentlichen Ämtern verbannt. Zuvor hatte der Tennô bereits seiner Göttlichkeit entsagt und sich mit dem Status des Symbols des Staates begnügt. Im Jahr 1947 trat die neue Verfassung in Kraft, Japan war fortan eine konstitutionelle Monarchie mit parlamentarischer Demokratie. Als Konsequenz des Krieges war der neuen Verfassung eine pazifistische Präambel vorangestellt und Artikel 9, die sogenannte Kriegsverzichtsklausel,

²⁴ Ebd., S. 123.

²⁵ Für die Göttlichkeit des Shôwa-Tennô siehe Herbert P. Bix, *Hirohito and the Making of Modern Japan*. New York, S. 192 f. Für das *kokutai*, siehe Klaus Antoni, *Shintô & die Konzeption des japanischen Nationalwesens (kokutai)*, Leiden u. a. 1998.

²⁶ Gerhard Krebs, *Das Kaiserliche Militär – Aufstieg und Ende*. In: *Militärmacht Japan?*, S. 29. Krebs nennt zudem die Zerrissenheit der Heeresführung als einen Grund für die Alleingänge der mittleren Führungsebene, die 1931 zum Mandschurischen Zwischenfall führten (S. 47 f.).

²⁷ Daneben gab es noch verschiedene Tugendkataloge, so lernten die Marine-Offiziersanwärter die „Fünf Reflexionen“ und 1941 veröffentlichte der damalige Premierminister General Tōjō Hideki die »Instruktionen für das Schlachtfeld« (*senjinkun*) für die Soldaten des Kaiserlichen Heeres. Zur Ausbildung im Heer und dem Kaiserlichen Edikts, siehe Edward J. Drea, „Trained in the Hardest School“. In: *In the Service of the Emperor. Essays on the Imperial Japanese Army*. Hrsg. von Edward J. Drea, Lincoln 1998, S. 75-90, S. 82.

sollte ein Wiedererwachen des japanischen Militarismus für immer bannen. Doch schon 1950, mit dem Ausbruch des Koreakriegs, gelangte die Frage der japanischen Sicherheit und Verteidigung wieder schlagartig auf die politische Tagesordnung. General Douglas MacArthur, Oberbefehlshaber der alliierten Besatzungstruppen, befahl der japanischen Regierung unter Premierminister Yoshida Shigeru die Aufstellung einer nationalen Polizeireservetruppe mit 75.000 Mann und die Verstärkung der bereits existierenden Küstenwache um 8.000 Mann. In den folgenden Jahren entwickelte sich aus der Nationalen Polizeireservetruppe (*keisatsu yobitai*, NPR) die Sicherheitstruppe (*hoantai*), die schließlich 1954 in das JSDF-Heer umgewandelt wurde.²⁸ Der Verwaltungsapparat der Polizeireservetruppe, aus dem später das Verteidigungsamt wurde, war dem Büro von Premierminister Yoshida untergeordnet, von wo aus er den Wiederbewaffnungsprozess überwachte. In den ersten Jahren der Aufbauphase von NPR und Sicherheitstruppe fanden ehemalige Offiziere des Kaiserlich-Japanischen Heeres nur in geringem Umfang Verwendung. Der Versuch einer Gruppe ehemaliger Offiziere, sich als zukünftiger Generalstab zu empfehlen, wurde von Yoshida strikt abgelehnt und vereitelt.²⁹ Stattdessen betraute Yoshida vornehmlich Polizisten und Verwaltungsbeamte mit den Planungen und der Organisation der neuen Streitkräfte, die ihrerseits von US-Militärberatern beraten und kontrolliert wurden. Die beiden federführenden Personen waren der amerikanische Verantwortliche für den Aufbau der NPR, Oberst Frank Kowalski und Hayashi Keizô, ein Beamter und vormaliger Vizedirektor im Kaiserlichen Hofamt. Der ehemalige Zivilist Hayashi war als Generalinspekteur der NPR und später der JSDF (bis 1964) der höchste Uniformträger Japans.

Da General MacArthur einen großen Teil der US-Besatzungstruppen für den Einsatz in Korea abziehen wollte, mussten Planung und Organisation des ersten Schrittes zur Wiederbewaffnung unter enormen Zeitdruck vonstatten gehen. So waren nicht nur Material zu besorgen und Personal zu rekrutieren, sondern auch die rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen zu klären. Dies war insbesondere heikel, da die NPR im offiziellen Sprachgebrauch als Polizeitruppe bezeichnet wurde, um die Aufbaubemühungen nicht mit dem Ruch des Verfassungsbruchs zu umgeben. So vermieden die Planer der NPR jegliche Begriffe, die auf einen militärischen Charakter der NPR

²⁸ Die Teilstreitkräfte gliedern sich seither in das Heer (Ground Self-Defense Force; GSDF), die Marine (Maritime Self-Defense Force; MSDF) und die Luftwaffe (Air Self-Defense Force; ASDF). Die maritime Wiederbewaffnung und der Aufbau einer neuen Luftwaffe erfolgten parallel, allerdings mit erheblichen Unterschieden. Da jedoch die zivile Kontrolle und die künftigen zivil-militärischen Beziehungen beim Aufbau der NPR und ihrer Administration etabliert wurden, soll auf die Entstehung von MSDF und ASDF an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden. Siehe dazu z. B. James E. Auer, *The postwar rearmament of Japanese maritime forces 1945-71*, New York/London, 1973, oder Hiroshi Masuda, *Jieitai no tanjô. Nihon no saigunbi to amerika* [Die Geburt der Selbstverteidigungsstreitkräfte. Die japanische Wiederbewaffnung und die USA], Tokyo 2004.

²⁹ Yoshidas Standpunkt bezüglich der Wiederbewaffnung wird beschrieben von Hideo Ôtake, *Defense Controversies and One-Party Dominance: The Opposition in Japan and West Germany*. In: *Uncommon Democracies. The One-Party Dominant Regimes*. Hrsg. von T. J. Pempel, London/Ithaca N.Y. 1990, S. 139-141.

hätten schließen lassen. Dabei orientierten sich die Bezeichnungen von Dienstgraden an denen der Polizei, Soldaten wurden als *patrol men* bezeichnet und Panzer als Spezialfahrzeuge.³⁰ Die größte Herausforderung bei der Aufstellung der Streitkräfte war die Einführung und Gewährleistung der zivilen Kontrolle, um künftig jegliche militärische Alleingänge ausschließen zu können. Nach den historischen Erfahrungen mit den »Streitkräften des Tennô« hatten viele der japanischen Verantwortlichen einige Schwierigkeiten, das Konzept eines zivilen, demokratisch legitimierten Oberbefehls nachvollziehen zu können.³¹ Letztlich stellte aber die Umsetzung und Gewährleistung der Kontrolle der Streitkräfte durch die zivile Regierung und Bürokratie eines der wichtigsten Maßnahmen zur Neuordnung der zivil-militärischen Beziehungen dar.³² Konkret bedeutete das nicht nur eine Unterordnung der JSDF unter das Primat des Politischen, sondern den Versuch, Einflussnahmen des Militärs auf die Politik zu verhindern. So war das Verteidigungsamt insbesondere in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens darauf erpicht, jegliche Ratschläge, Wortmeldung oder Einmischungen von Seiten des uniformierten Teils der Selbstverteidigungsstreitkräfte in Richtung Politik und Regierung zu unterbinden. So kann man sagen, dass die japanische Form des »besonders [...] streng gehandhabten Konzept der zivilen Kontrolle«³³ aufgrund der starken ministeriellen Kontrollkompetenzen weniger eine parlamentarische oder demokratische als vielmehr eine bürokratische Kontrolle ist.

Auf der Suche nach einer neuen Leitidee: Soldatische Tugenden minus Tennô

Neben den organisatorischen und rechtlichen Aufgaben rund um die Aufstellung der NPR mussten sich Hayashi und Kowalski auch mit moralischen Maßgaben und ideologischen Leitlinien für die Angehörigen der Polizeireserve auseinandersetzen. Auf lange Sicht sollten diese Gedanken auch in die Arbeiten zur Ausformulierung des JSDF-Kodex einfließen. Diese Überlegungen sollen nun anhand der Erinnerungen von Kowalski und Obata Hisao, der seit Mitte der 1950er Jahre Ministerialdirektor der Abteilung für Erziehung im Verteidigungsamt und Vorsitzende einer Kommission zur Niederschrift des JSDF-Kodex war, nachgezeichnet werden.³⁴

³⁰ Frank Kowalski, *Nihon saigunbi. Komondan bakuryûchô no kiroku* [Wiederbewaffnung Japans. Aufzeichnungen des Chefberaters], Tokyo 1969, S. 141-152. Diese Form der Entmilitarisierung der JSDF wird auch heute noch betrieben, siehe Sabine Frühstück, *Uneasy Warriors. Gender, Memory, and Popular Culture in the Japanese Army*, Berkeley/London 2007.

³¹ Kowalski, *Nihon saigunbi*, S. 129

³² Zur zivilen Kontrolle siehe Masamori Sase, *Das japanische Militär – Streitkräfte unter ziviler Kontrolle*. In: *Militärmacht Japan?*, S. 127-162, oder aktueller Christopher W. Hughes, *Japan's Remilitarisation*, London/New York 2009, bzw. Peter Feaver, Takako Hikotani u. a., *Civilian Control and Civil-Military Gaps in the United States, Japan and China*. In: *Asian Perspective*, Vol. 29, No. 1, 2005, S. 233-271, S. 244-247.

³³ Mammitzsch, *Die Entwicklung*, S. 228.

³⁴ Kowalski verfasste seine Erinnerungen unter dem Titel „Rearmament of Japan“. Da es in den USA anscheinend nicht verlegt wurde, ist nur die ins Japanische übersetzte Fassung erhältlich.

Schon bald nachdem die ersten Einheiten der Nationalen Polizeireserve aufgestellt worden waren, stellte sich für Hayashi und Kowalski die Frage nach dem ideologischen Rüstzeug der künftigen Soldaten. Premierminister Yoshida forderte für die geistig-moralische Erziehung von NPR-Angehörigen und JSDF-Soldaten, dass diese als Angehörige der »einen Teil des demokratischen Regierungssystems bildenden Verteidigungsmacht« nicht nur über die »technische Seite ihres Handwerks« Bescheid wüssten, sondern auch über die »Welt als Ganzes«. Yoshida weiter: »Wir wollten mit anderen Worten Staatsbürger in Uniform aus ihnen machen«. ³⁵

Nachdem der Tennô seiner Göttlichkeit entsagt hatte und nur mehr Symbol eines sich langsam demokratisierenden Staates war, mussten sie sich die Frage stellen, wofür eigentlich die NPR-Angehörigen und späteren Soldaten kämpfen und eventuell sterben sollten. In seinen Memoiren erzählt Kowalski von einer Unterredung mit Hayashi, der das Fehlen einer Leitidee bemängelte:

»In den Augen der NPR-Angehörigen kann man keinen *spirit* sehen. Die Bürger werden sich fragen, [...] für wen die NPR kämpfen wird und wer ihr Oberbefehlshaber sein soll? Auch wenn wir suchen, wir finden für so etwas wie die Moral der Soldaten der Kaiserlichen Armee keinen ausreichenden Ersatz. In unseren Herzen herrscht eine Leere. Vor dem Krieg war der Tennô der Oberbefehlshaber, aber wer ist eigentlich momentan unser Oberbefehlshaber? Die Soldaten der Kaiserlichen Streitkräfte sind freudig für den Tennô in den Tod gegangen. Aber sollen wir den gegenwärtigen NPR-Angehörigen beibringen, dass sie für die Politiker sterben sollen? Dass sie für Yoshida oder Ôhashi ihr Leben geben sollen, wird mir unter keinen Umständen über die Lippen kommen«. ³⁶

Kowalski entgegnete ihm, dass die Amerikaner ihr Land, ihren Lebensstil und die Demokratie lieben würden, und auch bereit wären, diese Werte mit ihrem Leben zu verteidigen. Darauf soll Hayashi lediglich erwidert haben: »Anders als die Amerikaner können wir Japaner die Demokratie nicht besonders gut verstehen. Man kann nicht erwarten, dass japanische Soldaten ihr Leben für die Demokratie geben«. ³⁷

Kowalski und Hayashi waren sich jedoch einig, dass die Nationale Polizeireserve langfristig keine Armee des Tennô werden solle, auch wenn ihnen die konkrete Ausgestaltung einer demokratiekompatiblen Leitidee noch nicht klar war. Auf der Suche nach weiterhin gültigen Tugenden und brauchbaren Traditionsbeständen der Kaiserlichen Armee setzte sich Kowalski auch mit dem

Siehe Kowalski, *Nihon saigunbi*. Die Abhandlungen von Obata Hisao basieren auf einem Vortrag, den er am 15.09.1961 an der GSDF-Schule für Stabsoffiziere hielt. Das Buch, in dem dieser Vortrag enthalten ist, wurde von dem JSDF-nahen Asagumo-Verlag veröffentlicht, der für die meisten internen Publikationen verantwortlich ist. Diese sind häufig nicht außerhalb der Streitkräfte erhältlich. So ist auch Obatas Buch zur Kategorie der Grauen Literatur zu zählen. Ich bin Konteradmiral Otsuka Umio sehr dankbar, mir dieses Buch zugänglich gemacht zu haben. Siehe Hisao Obata, *Daryû no ken* [Das Drachentöter-Schwert], Tokyo 1971.

³⁵ Shigeru Yoshida, *Japan im Wiederaufstieg*. Die Yoshida-Memoiren. Düsseldorf/Köln 1963, S. 185.

³⁶ Kowalski, *Nihon saigunbi*, S. 128 f. Ôhashi Takeo war 1951/52 Generaldirektor der NPR (entspricht in etwa dem späteren Verteidigungsminister).

³⁷ Ebd., S. 129.

Edikt auseinander. In seinen Memoiren beschreibt er seine Faszination für Bushidô und die spirituelle Stärke der japanischen Soldaten, die etwa die Entschlossenheit der Kamikaze-Piloten erklären würde. Gleichzeitig bereite ihm jedoch der Umstand Unbehagen, dass ultranationalistische und militaristische Kräfte seit Ende des Russisch-Japanischen Kriegs die Idee des Bushidô für ihre aggressiven Expansionspläne im Namen des Tennô missbraucht hätten.³⁸ Kritisch beurteilte er auch die sakrale Stellung des Tennô, der für die Japaner nicht nur heilig war, sondern als ein lebender Gott in Menschengestalt galt. So habe das Militär seinen Befehlen die Aura göttlicher Befehle geben können, denen die Soldaten unbedingt zu gehorchen hätten.³⁹

Prinzipiell seien Tugenden wie Loyalität, Tapferkeit oder Bescheidenheit auch in anderen Streitkräften zu finden, aber Kowalski fand, dass erst die Art, in der japanische Offiziere das Kaiserliche Edikts ausgelegt hätten, zur Verfälschung der soldatischen Ideale geführt habe. So hätten Militaristen die Bedeutung von »Loyalität« dergestalt gewandelt, dass die Soldaten das Massakrieren von Chinesen als eine dem Tennô gefällige, loyale Handlung ansahen. Zudem sei es üblich geworden, von Soldaten zu verlangen, sich für den Tennô, die Ahnen und das »Götterland« Japan zu opfern.⁴⁰ Auch im Namen der »Tapferkeit« hätten japanische Offiziere ihre Soldaten zu Selbstmordmissionen veranlasst.

Allerdings kam Kowalski nicht umhin, dem Kaiserlichen Edikt eine wichtige Funktion zuzugestehen: »Wegen des Kaiserlichen Edikts gab es ein Glänzen in den Augen der Soldaten.«⁴¹ Das Edikt habe den Soldaten einen Sinn für das Kämpfen eröffnet, ihnen die Angst vor dem Tod genommen und ihren Mut erweckt, dadurch ohne Scham vor die Seelen ihrer Ahnen treten zu können. Für den militärischen Neuanfang unter demokratischen Vorzeichen schloss er:

»Es ist eine delikate Aufgabe, mit der sich Japans neue Führer bei der Ausbildung der neuen Verteidigungsarmee konfrontiert sehen, nämlich für eine ausbalancierte Verbindung zwischen dieser altertümlichen Bushidô-Ethik und der Schulung in der noch nicht recht verstandenen Demokratie zu sorgen.«⁴²

Insbesondere die Frage, wie und wodurch der Tennô als Quelle absoluter Befehlsgewalt und Objekt opferbereiter Verehrung zu ersetzen sei, war Kowalski nicht klar. So hätte auch Hayashi geklagt, dass der Krieg nicht nur materielle Schäden hinterlassen habe. Schlimmer sei der Verlust des Ansehens des Tennô, der die Vaterlandsliebe und den Zusammenhalt des Volkes symbolisiert habe.⁴³ Doch auch Hayashi erkannte, dass selbstaufopfernde Loyalität gegenüber dem Tennô keinen Platz mehr in den neuen Streitkräften haben konnte. Vielmehr setzte er auf die »Liebe«:

»Ich glaube ganz fest, dass Patriotismus und die Liebe zum Volk die ideologische Basis der Nationalen Polizeireserve darstellen. Wir lieben unsere, mit uns über das

³⁸ Ebd., S. 131 f.

³⁹ Ebd., S. 136 f.

⁴⁰ Ebd., S. 136.

⁴¹ Ebd., S. 139.

⁴² Ebd., S. 139.

⁴³ Ebd., S. 140.

Blut verbundenen Eltern und Geschwister sowie unsere Ehefrauen und Kinder. Wird diese Liebe erweitert, so lieben wir auch das japanische Volk und den japanischen Boden«. ⁴⁴

Da aber Patriotismus und Liebe zum Volk alleine keinen Glanz in die Augen der NPR-Angehörigen zu zaubern vermocht hätte, setzte sich Hayashi in den kommenden Monaten und Jahren mit der Frage nach einer ideologischen Basis für die Truppe auseinander. Dabei versuchte er die unterschiedlichen Vorstellungen von »militärischem Geist«, »Tennô« und »Demokratie« miteinander zu versöhnen und in der Idee der »Polizeireserve des Volkes« zu integrieren. ⁴⁵ Erst ein paar Jahre später würde sich daraus die Idee der »Selbstverteidigungsstreitkräfte des Volkes« konkretisieren. In der ersten Phase der Wiederbewaffnung formulierten Hayashi und Kowalski also noch keinen neuen Kodex, doch mit der kritischen Durchsicht des Kaiserlichen Edikts und seinen emotional aufgeladenen, aber für Kriegsverbrechen und Selbstaufopferung missbrauchten Tugenden, legten sie das Fundament für spätere Überlegungen.

Der JSDF-Kodex – Wofür kämpfen?

Zwei Jahre nach Gründung der JSDF, im Jahre 1956, begannen im Verteidigungsamt Vorbereitungen zum Erlass eines Kodex, die fast fünf Jahre dauern sollten. Hayashi war inzwischen Generalinspekteur der JSDF. An den Arbeiten zum Kodex beteiligte er sich nicht direkt, doch ließ er seine Überlegungen und Anregungen zur Vaterlands- und Volksliebe mit in das Endergebnis einfließen. ⁴⁶ Neben dem bereits erwähnten Ministerialdirektor für Erziehung, Obata, beteiligten sich auch der Rektor der Verteidigungsakademie, Miki Tomoo, und die Inspektoren der drei Teilstreitkräfte Sugita Ichiji (Heer), Ihara Mitsugu (Marine) und Genda Minoru (Luftwaffe). ⁴⁷ Das Ergebnis wurde schließlich vom Generaldirektor des Verteidigungsamts, Nishimura Naomi, und seinen Staatssekretären genehmigt und am 28. Juni 1961 veröffentlicht.

Wenige Monate nach der Veröffentlichung berichtete Obata in einem Vortrag von den langwierigen Arbeiten der Kommission. In einem ersten Schritt sollten die Soldaten, deren Sorgen und Nöte gehört werden. Dazu wurde eine Umfrage unter Offizieren gestartet. Darin fragte die Kommission nach Unklarheiten oder Zweifel am Auftrag der JSDF, nach Einschätzungen zu den Beziehungen zwischen JSDF und Bürgern, nach Gedanken zu Erziehung und Ausbildung oder Probleme mit der moralischen Erziehung der Truppen. Dabei zeigte sich, dass die Offiziere Probleme hatten mit dem Charakter der JSDF als nichtmilitärische Streitkräfte, der Verfassungsmäßigkeit der JSDF angesichts des Artikels 9 oder bezüglich der Ausgestaltung des US-japanischen

⁴⁴ Ebd., S. 139.

⁴⁵ Ebd., S. 139 f.

⁴⁶ Mineo und Yuruki, *Nihon no guntai*, S. 171 f.

⁴⁷ Alle drei Inspektoren waren auch schon vor 1945 Offiziere. Der bekannteste dürfte der ehemalige Marineflieger Genda sein, einer der Planer des Angriffs auf Pearl Harbor.

Bündnisses. Zudem war einem Großteil der Offiziere nicht klar, wie der Auftrag der JSDF aussehen würde und wofür sie eigentlich zu kämpfen hätten.⁴⁸ Auch die Führungsqualität des Offizierkorps und die unzureichende Ausbildung wurden bemängelt. Als Problem zeichnete sich auch die als Widerspruch wahrgenommene Anschauung von Disziplin und einem selbstlosen Dienen als Ausbildungsziel einerseits und von Demokratie und individueller Würde andererseits ab.⁴⁹

Um die Probleme von Moral, Ideologie und Geisteshaltung anzugehen, beschäftigte sich die Kommission um Obata ab 1957 in einer auf drei Jahre angelegte Studie umfassend mit den Klassikern der Militärtheorie wie Sun-Tsu oder Clausewitz und den ideologischen Grundlagen der Militärs jedes Staates von der Vergangenheit bis in die Gegenwart. Hinzu kam noch die Lektüre ausgewählter Werke der politischen Theorie, wie Kommunismus oder Liberalismus.⁵⁰

Viele der von den Offizieren formulierten Unklarheiten über den Charakter und Auftrag der JSDF greift der Kodex in seiner Einleitung auf. So wird, ähnlich dem Rückgriff auf den mythischen Jimmû Tennô im Kaiserlichen Edikt, die Geschichte Japans als eine lange und traditionsreiche bezeichnet, in deren Verlauf die Japaner zahlreiche Prüfungen zu bestehen hatten und deren Entwicklung nun in einer Nation basierend auf demokratischen Prinzipien gipfeln würde. Japan sei nun eine freie, friedliche und soziale Nation, die auch zu einem globalen Frieden und internationaler Kooperation beitragen würde. Um dies zu ermöglichen müsse die Sicherheit des demokratischen Japans sowie Frieden und Unabhängigkeit bewahrt werden. Da die Welt jedoch voller Gefahren, Massenvernichtungswaffen und zwischenstaatlicher Konflikte sei, bedürfe es der JSDF. Folglich lautet deren Auftrag:

»[T]he Japanese people have created the present-day Self Defence Forces to protect their own country. The mission of the Self Defence Forces is to protect the peace and independence of the country and preserve its security. The principal task of the Self Defence Forces is to prevent the occurrence of direct and indirect aggression against Japan, and to repel any such aggression should it take place.«⁵¹

Da das Verständnis dieser Aufgabe von zentraler Bedeutung für die Soldaten sei, stehe das »Bewusstsein für die Aufgabe« (*shimei no jikaku*)⁵² an erster Stelle des Tugendkatalogs.

Im Vergleich zum Kaiserlichen Edikt ist das Fehlen sakraler oder mythischer Verweise auf den Tennô augenscheinlich. Stattdessen erklärt der JSDF-Kodex Japan, seine Freiheit, Sicherheit und Unabhängigkeit zu den höchsten Werten.

⁴⁸ Obata, Drachentöter, S. 254-257.

⁴⁹ Ebd., S. 258.

⁵⁰ Ebd., S. 260 f.

⁵¹ JSDF-Kodex, zitiert nach Ôta, Ethics Training, S. 157.

⁵² I. Bewusstsein für die Aufgabe (*shimei no jikaku*): 1.) Förderung, Entwicklung sowie die Weitergabe des von den Vorfahren ererbten Landes Japan an kommende Generationen, Verteidigung seiner Bewohner und seines Territoriums gegen Angriffe von außen. 2.) Die Verteidigung von Frieden und Ordnung des auf Freiheit und Verantwortung aufgebauten nationalen Lebens. JSDF-Kodex, zitiert nach Katô, Die japanischen Selbstverteidigungsstreitkräfte, S. 80.

Dass Japan ein demokratisch verfasster Staat ist, wird wie nebenbei erwähnt. In erster Linie scheint die Nation wichtig, weniger ihre politische Verfasstheit. Die demokratische Staatsform und dessen Verfassung wirken eher wie Attribute als eigenständige und verteidigungswürdige Werte. Darauf soll später noch einmal eingegangen werden.

Der JSDF-Kodex – Wie kämpfen?

Obata betonte, es sei essentiell, dass die Soldaten nicht nur in militärischen Fertigkeiten und der Körperertüchtigung unterwiesen würden, sondern ihnen sollte auch geistig-moralisches Rüstzeug an die Hand gegeben werden.⁵³ Die Vermittlung von Mut und Tapferkeit standen dabei im Vordergrund. Dadurch sollten die Soldaten im Ernstfall in die Lage versetzt werden, mit der notwendigen Entschlossenheit im Angesicht des Feindes handeln zu können. Dies sei insbesondere wichtig, da die kommenden Kriege immer weniger auf großen Schlachtfeldern stattfinden würden. Soldaten sollten daher auch in kleinen Einheiten oder gar alleine wirksam agieren können. Dazu sei die Stärkung der »geistig-moralischen Kraft«⁵⁴ notwendig, welche die Soldaten befähige, nicht nur stumpf Befehle auszuführen, sondern auch auf sich gestellt entschlossen zu handeln, etwa als Piloten oder Ranger.⁵⁵ Als Vorbild dienten auch Ideale aus der Kriegszeit, so zeigte sich Obata bewegt und ehrfürchtig beeindruckt von der in den Abschiedsbriefen der Kamikaze-Piloten ausgedrückten Entschlossenheit, sich in den tödlichen Kampf zu begeben.⁵⁶ Entsprechend wurden Tapferkeit, rasche Auffassungsgabe, Durchhaltevermögen und Entschlossenheit auch für die Soldaten der JSDF als notwendige Eigenschaften angesehen, die letztlich eine unabdingbare Voraussetzung für den Erfolg im Verteidigungskrieg darstellen würden.⁵⁷

Die von Obata geforderte Entschlossenheit zur Pflichterfüllung findet sich schließlich mit folgendem Wortlaut im JSDF-Kodex wieder: »Whether in peacetime or in the event of an emergency, Self Defence Forces personnel must, at all times, be prepared to identify themselves with the people and take pride in serving the public without regard to themselves«.⁵⁸ Deshalb fordert der JSDF-Kodex Tapferkeit und Durchhaltevermögen bei der »Erfüllung der gestellten Aufgaben« (*sekinin no suikô*).⁵⁹ Nach Ansicht Obatas seien diese Anforder-

⁵³ Obata, Drachentöter, S. 265-276.

⁵⁴ Ebd., S. 272 f., hier bezieht sich Obata im Wesentlichen auf Clausewitz und seine Ausführungen über Friktion und den Gebirgskampf.

⁵⁵ Ebd., S. 274 f. Absolventen der Einzelkämpferausbildung werden in der GSDF als Ranger bezeichnet.

⁵⁶ Ebd., S. 277.

⁵⁷ Ebd., S. 275.

⁵⁸ JSDF-Kodex, zitiert nach Ôta, Ethics Training, S. 157.

⁵⁹ III. Erfüllung der gestellten Aufgaben (*sekinin no suikô*): 1.) Mut, Beharrlichkeit und selbstloser Einsatz bei der Durchführung der Aufgabe, wenn die Pflicht dies verlangt. 2.) Behauptung der eigenen Stellung durch echte Kameradschaft und mit dem festen Willen, der Öffentlichkeit zu dienen. JSDF-Kodex, zitiert nach Katô, Die japanischen Selbstverteidigungstreitkräfte, S. 80.

rungen für die JSDF-Soldaten erst zu verwirklichen, wenn sie ihre körperlichen und geistigen Fähigkeiten beständig trainieren und steigern würden. Deshalb fordert der Kodex: »[...] we must devote ourselves unstintingly to training and self-discipline and, in the face of events, be prepared to discharge our duties at risk of ourselves [...]«.⁶⁰ Folglich werden die JSDF-Soldaten zur »Persönlichkeitsbildung« (*kojin no jûjitsu*)⁶¹ angehalten.

Im Wesentlichen ähneln sich hier JSDF-Kodex und Kaiserliches Edikt, da in beiden Tapferkeit und geistige Stärke zur Pflichterfüllung von den Soldaten verlangt wird. Im Nachkriegsdokument werden die Soldaten stärker zur individuellen Leistungssteigerung und Persönlichkeitsentwicklung angehalten. Dies entstammt der Überlegung der Obata-Kommission, wie soldatische Tugenden anerzogen und gestärkt werden könnten.⁶²

Im JSDF-Kodex werden abschließend auch Disziplin, Kameradschaft und Gemeinschaft als wichtige Eigenschaften genannt. Auffällig ist, dass alle Tugenden im Kaiserlichen Edikt, mit Ausnahme der »Höflichkeit«, den einzelnen Soldaten im Blick haben und Fragen des zwischenmenschlichen Umgangs und der Gemeinschaft nicht erörtert werden. »Höflichkeit« und »Aufrechterhaltung der Disziplin« (*kiritsu no genshu*)⁶³ mögen sich dabei auf den ersten Blick ähneln, doch während sich der geforderte Respekt und Gehorsam im ersten Falle vom Tennô ableitet, in dessen Namen die Offiziere ihre Befehle erteilen (»Inferiors should regard the orders of their superiors as issued directly by Us«.⁶⁴), wird Disziplin im JSDF-Kodex als Voraussetzung für erfolgreiche militärische Alltagspraxis definiert und gilt von daher als achtenswert. Im Kaiserlichen Edikt entsteht Gemeinschaft nur durch den Dienst für den Tennô, im JSDF-Kodex erleichtert »Gemeinschaftsgeist« (*danketsu no kyôka*)⁶⁵ das Überwinden von Schwierigkeiten. Diese Betonung von Gemeinschaft und Miteinander im Truppenalltag und zwischen den Teilstreitkräften dürften auf die Erfahrungen mit rigidem Drill und körperlicher Gewalt gegenüber Unter-

⁶⁰ JSDF-Kodex, zitiert nach Ôta, Ethics Training, S. 157.

⁶¹ II. Persönlichkeitsbildung (*kojin no jûjitsu*): 1.) Bemühen, ein aktiver, unparteiischer und wertvoller Staatsbürger zu sein sowie ein sicheres Urteilsvermögen auszubilden. 2.) Entfaltung einer umfassenden, harmonisch-ausgewogenen Persönlichkeit hinsichtlich der geistigen und körperlichen Fähigkeiten sowie Spontanität und Zuverlässigkeit. Abs. 2) ist hier die wichtigere Textstelle. JSDF-Kodex, zitiert nach Katô, Die japanischen Selbstverteidigungsstreitkräfte, S. 80.

⁶² Obata, Drachentöter, S. 271.

⁶³ IV. Aufrechterhaltung der Disziplin (*kiritsu no genshu*): 1.) Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit bei der Einhaltung von Gesetzen und Verordnungen sowie bei der Befolgung von Befehlen, in dem Bewusstsein, dass Disziplin das Leben der Truppe ist. 2.) Die Erteilung von sachgemäßen Befehlen und die Anerziehung eines auf Einsicht fußenden aktiven Gehorsams. JSDF-Kodex, zitiert nach Katô, Die japanischen Selbstverteidigungsstreitkräfte, S. 80-81.

⁶⁴ Kaiserliches Edikt, zitiert nach Ôta, Ethics Training, S. 154.

⁶⁵ V. Gemeinschaftsgeist (*danketsu no kyôka*): 1.) Nähen der Überzeugung, dass eine durch überlegenes Führungsdenken und menschliche Wärme verbundene Gemeinschaft allen Schwierigkeiten und Belastungen gewachsen ist. 2.) Ansporn des Kampfgeistes in einer innigen Gemeinschaft mit den Land- See- und Luftselbstverteidigungsstreitkräften, um unter Aufbietung der gesamten Kräfte dem Auftrag zur Verteidigung von Vaterland und Volk gerecht zu werden. JSDF-Kodex, zitiert nach Katô, Die japanischen Selbstverteidigungsstreitkräfte, S. 80.

gebenen bzw. den Rivalitäten innerhalb der Teilstreitkräfte und auch zwischen Heer und Marine im Kaiserreich zurückzuführen sein.⁶⁶ Darauf geht Obata in seinem Vortrag aber nicht weiter ein.

Soldatentum in Zeiten der Demokratie

Wie bereits erwähnt, maß Obata der Stärkung von Eigenschaften wie Tapferkeit, Durchhaltevermögen und Entschlossenheit eine wichtige Rolle in Krieg und Einsatz bei. Insofern ist der eingangs zitierten Einschätzung von Inagaki nicht zu widersprechen, der JSDF-Kodex diene in erste Linie dazu, siegreich im Kampf zu bestehen. Doch um die Unterschiede zwischen dem Kaiserlichen Edikt und dem JSDF-Kodex verstehen zu können, muss danach gefragt werden, für welche Werte die Soldaten zu kämpfen angehalten werden. Wie weiter oben schon gezeigt wurde, besteht der offizielle Auftrag der JSDF in der Verteidigung Japans, seiner Sicherheit und seines Friedens. Schon Hayashi hatte in seinen ersten Ansätzen die Liebe des NPR-Angehörigen zu Staat und Volk betont. Diese finden sich etwas abgeschwächt auch im JSDF-Kodex, etwa im „Bewusstsein für die Aufgabe“. Doch während der von Hayashi vorgeschlagene Patriotismus dem demokratischen Charakter Japans noch nicht Rechnung getragen hatte, spielten das Verhältnis der Selbstverteidigungsstreitkräfte zu Verfassung und demokratischer Regierung eine gewichtige Rolle in den Überlegungen der Kommission für den JSDF-Kodex. Zu den Problemen um die Verfassungsmäßigkeit der Existenz der JSDF aufgrund von Artikel 9 äußert sich Obata nicht, doch den Auftrag der JSDF leitete er auch aus der Präambel der Verfassung ab, wonach Japan Freiheit und Frieden durch internationale Kooperation anstrebe.⁶⁷ Für die Frage, wie sich die JSDF in den Staatsaufbau integrieren lassen, bildete die Prämisse, wonach die JSDF bewaffnete Kräfte im Dienste der Demokratie darstellten, die Grundlage der Überlegungen. Daraus ergäbe sich, dass der Oberbefehl über die JSDF beim Premierminister liegt, der vom Parlament gewählt wird, welches wiederum vom Volk gewählt wird. Die JSDF seien also Streitkräfte, deren Oberbefehlshaber demokratisch legitimiert ist und – im Unterschied zur Vergangenheit – nur mit Parlamentsbeschluss in Bewegung gesetzt werden darf.⁶⁸ Doch darauf alleine sollte sich die »Demokratisierung« der Streitkräfte nicht beschränken:

⁶⁶ Drea, *Trained*, S. 86 f., schildert Gewaltexzesse von Ausbildern und Stubenkameraden während der Grundausbildung im Kaiserlichen Heer. Darüber hinaus gab es innerhalb des Offizierskorps des Kaiserlichen Heers Fraktionen mit unterschiedlichen ideologischen Positionen, die sich mitunter bekämpften. Hinzu kam eine ausgesprochene Rivalität zwischen Kaiserlichem Heer und Marine, die bereits in den 1890er Jahren begann und sich im 20. Jahrhundert in unterschiedlichen strategischen Ausrichtungen niederschlug. Siehe Edward J. Drea, *Japan's Imperial Army. Its Rise and Fall, 1853-1945*, Lawrence, KS, 2009, S. 64 f, 255.f und Krebs, *Das Kaiserliche Militär*, S. 40 f., 49 f.

⁶⁷ Obata, *Drachentöter*, S. 278.

⁶⁸ »The Self Defence Forces exist as part of the nation. In accordance with the principles of democratic government, the Commander-in-Chief of the Self Defence Forces is, as such, the Prime Minister, who represents the Cabinet, and the basic administration of the Self Defence Forces is subject to the control by the National diet«, JSDF-Kodex, zitiert nach Ôta, *Ethics Training*, S. 157«.

»Nicht nur die Frage, wessen Oberkommando anzuerkennen sei, sollte eine Rolle in der Geisteshaltung des JSDF-Soldaten spielen. Auch ein staatsbürgerliches Ethos sollte diese Geisteshaltung bestimmen, der als ein noch ›gesund werdendes Staatsbürgerethos‹ (*kenzen naru kokumin seishin*) verstanden werden sollte. Dabei glaube ich [Obata], dass das Hauptaugenmerk auf dem ›gesund werden‹ liegen muss.«⁶⁹

Gegenwärtig gäbe es zwar einen Staat, der auf demokratischen Prinzipien aufgebaut sei, doch würde ein gesunder Staatsbürgerethos fehlen. Eine Gesundung könne grundsätzlich geschehen und zu demokratischen Staatsbürgern führen, indem »man sich selbst erhebt, die Menschen liebt, das Volk und das Vaterland verteidigt.«⁷⁰ Für die Soldaten bedeute dies, dass eine gesunde, demokratische und staatsbürgerliche Geisteshaltung von ihnen sowohl die Liebe zum Volk, wie auch Liebe zum Vaterland verlangen würde.⁷¹ Im JSDF-Kodex findet sich dieser Gedanke folgendermaßen wieder:

»The spirit of Self Defence Forces personnel is founded on the healthy spirit of the nation itself. Cultivation of the self, love of others and concern of the motherland and its people, these particular attributes provide the Self Defence Forces with the proper sense of patriotism and identification with their own people that lie at their spiritual heart.«⁷²

So wie es Hayashi schon Jahre zuvor formuliert hatte, lassen auch Obatas Ausführungen darauf schließen, dass die Soldaten (seit 1968 auch Soldatinnen) der japanischen Selbstverteidigungsstreitkräfte in erster Linie für das japanische Volk und das japanische Vaterland kämpfen. Die einstige Zentrierung des soldatischen Wertehimmels vor 1945 auf den Tennō wurde aufgelöst und in einen demokratiekompatiblen Patriotismus umgewidmet. Dieser gilt einem demokratischen Japan und erkennt den Oberbefehl des demokratisch legitimierten Premierministers an, vernachlässigt aber den Soldaten als partizipierenden Staatsbürger. So wird im JSDF-Kodex von den Soldaten als Teil der »Persönlichkeitsbildung« gefordert, sich zu bemühen »ein aktiver, unparteiischer und wertvoller Staatsbürger« zu sein sowie ein »sicheres Urteilsvermögen« auszubilden.⁷³ Hierbei bedeute »unparteiisch«, sich politisch nicht zu engagieren: »We must remember the true nature of us as members of the Self Defence Forces, and refrain from taking part in political activities, reflect deeply on the distinguished mission bestowed on us as members of the Self Defence Forces and take great pride in our work.«⁷⁴ Dass ein unpolitischer

⁶⁹ Ebd., S. 279. Damit greift Obata einen Gedanken des früheren Premierministers Yoshida auf, Japan müsse erst Militarismus und Ultrationalismus überwinden und sich wirtschaftlich erholen, ehe eine vollständige Wiederbewaffnung durchgeführt werden könne, siehe Hideo Otake, Saigunbi to nashonarizumu. Hoshu, riberaru, shakaiminshushugisha no bōeikan. [Wiederbewaffnung und Nationalismus. Sicherheitspolitische Vorstellungen von Konservativen, Liberalen und Sozialdemokraten], Tōkyō 1989, S. 19 f.

⁷⁰ Ebd., S. 279.

⁷¹ Ebd.

⁷² JSDF-Kodex, zitiert nach Ôta, Ethics Training, S. 157.

⁷³ JSDF-Kodex, zitiert nach Katō, Die japanischen Selbstverteidigungsstreitkräfte, S. 80.

⁷⁴ JSDF-Kodex, zitiert nach Ôta, Ethics Training, S. 157.

Soldat ein guter Soldat sei, ist nicht als Warnung vor den Verlockungen demokratischer Freiheiten im Nachkriegsjapan zu verstehen, vielmehr verweist dies auf eine Kontinuität soldatischer Ideale. Schon im Kaiserlichen Edikt hieß es: »[...] neither be led astray, therefore, by popular opinions nor meddle in politics, but with single heart fulfil your essential duty of loyalty [...]«. ⁷⁵

Abschließend ist zu konstatieren, dass der JSDF-Kodex von den Soldaten einfordert, ihre Pflicht zur Verteidigung eines auf demokratischen Prinzipien basierenden Japans zu erfüllen. Fragt man jedoch nach dem Stellenwert der Demokratie im JSDF-Kodex, fällt auf, dass Verweise auf die demokratische Verfasstheit des Staates eher wie schmückendes Beiwerk wirken. So lassen sich im JSDF-Kodex keine expliziten Bezüge zur Demokratie als verteidigungswürdigem Wert feststellen. In letzter Konsequenz bedeutet dies, dass JSDF-Soldaten das demokratische Japan verteidigen, nicht jedoch die Demokratie in Japan oder die Verfassung. ⁷⁶ Darüber hinaus findet eine Bindung der JSDF an die Werte der Verfassung, die Anerkennung von individuellen Freiheits- und Menschenrechten nicht explizit statt, auch wenn sie durch die Achtung von und die Unterordnung unter geltende Gesetze verwirklicht wird. Der JSDF-Kodex erläutert also im Wesentlichen die Integration der Streitkräfte in den demokratischen Staat und Unterordnung unter dessen demokratisch legitimierten Oberbefehl des Premierministers. Kaum Vorgaben finden sich dagegen zur Integration des einzelnen Soldaten in eine demokratische Gesellschaft; es ging mehr um die Schaffung von demokratiekompatiblen Tugenden, weniger um die Verwirklichung der Leitidee eines »Staatbürgers in Uniform«, dessen persönliche Freiheits- und Partizipationsrechte auch im Dienstalltag geachtet werden würde.

⁷⁵ Kaiserliches Edikt, zitiert nach Ôta, *Ethics Training*, S. 154.

⁷⁶ Auf die Frage, ob die JSDF auch die Verfassung verteidigen würde, antwortete ein von mir befragter Interviewpartner, ein Marineoffizier, in Anspielung auf den Artikel 9: »Warum sollen wir denn die Verfassung verteidigen? Die Verfassung ist ja schließlich gegen uns.«